

Islam

Bearbeitet/Stand: 01.07.2010

Quelle: <http://www.weltanschauung.elk-wue.de/texte-und-materialien-a-z/>

Texte und Materialien: Islam

1. Grundinformationen zum Islam

Nach dem Christentum (ca. 2,2 Milliarden Angehörige) ist der Islam (ca. 1,3 Milliarden) die zweitgrößte Weltreligion.

2. Geschichtliches

Der Islam geht auf Mohammed (570 bis 632 n. Chr.) zurück. Mohammed lebte in der arabischen Handelsstadt Mekka. Die Kaaba dort war als Wallfahrtsheiligtum ein Zentrum arabischen Heidentums. Seit langem gab es in Arabien auch Juden und Christen. Die meisten Christen gehörten zu orientalischen Kirchen, die vom byzantinischen Reich abgelehnt oder verfolgt wurden. 610 n. Chr. erlebte Mohammed seine Berufung. Er verkündete in den folgenden 22 Jahren Gottesworte („Koran“ bedeutet Lesung, Rezitation), die seine heidnischen Mitmenschen zur Buße und zur Verehrung des einen Gottes – Schöpfer, Herr, Erhalter und Richter der Welt – einluden. Er sah sich in Übereinstimmung mit früheren Propheten wie Moses und Jesus. Die heidnische Führungsschicht Mekkas verfolgte ihn und seine Anhänger. 622 n. Chr. mussten sie Mekka verlassen und zogen in die 300 km entfernte Stadt Medina. Die verfeindeten Stämme dort, darunter auch jüdische, baten Mohammed um Übernahme der Regierung. So wurde er zum Führer einer politischen und sozialen Gemeinschaft (Umma). Für den Islam ist dies so wichtig, dass seine Kalenderzählung mit der Hidschra (Auswanderung nach Medina) beginnt. Das Bündnis mit den Juden von Medina zerbrach freilich im Krieg mit den Mekkanern. Die jüdischen Stämme in Medina wurden massakriert.

Die Suren (Koranteile) aus der medinensischen Zeit grenzen die neu entstehende Religion stärker gegenüber Judentum und Christentum ab. Der Islam erhielt eine arabische Prägung. So zeigt der Koran (Sure 2,142ff), wie die Gebetsrichtung von Jerusalem nach Mekka umorientiert wurde. Nach jahrelangen Kriegen gelang es Mohammed 630 n. Chr., Mekka fast ohne Blutvergießen einzunehmen und die Stämme auf der arabischen Halbinsel zu einigen. 632 starb er. Kurz zuvor hatte er die „Abschiedswallfahrt“ in Mekka und Umgebung vollzogen. Ihre Riten wurden verbindlich. Sie knüpfen auch an Überlieferungen von Abraham, Hagar und Ismael in Mekka an.

Über der Frage, wer legitimer Nachfolge Mohammeds als Kalif sei, trennten sich Sunniten und Schiiten. Kalif bedeutet „Nachfolger, Stellvertreter“ und meint im sunnitischen Islam den politischen und später vor allem religiösen Führer der islamischen Gemeinschaft. Die

Sunniten betrachten die vier ersten Kalifen Abu Bakr (632-634), Omar (634-644), Uthman (644-656) und Ali (656-661) als „rechtgeleitete Kalifen“. Die Schiiten meinen, dass die Nachfolge Ali als nächstem Verwandten des Propheten zugestanden hätte, später immer einem Nachkommen von ihm, dem jeweiligen „Imam“. Sie sehen seine Rechte durch die damaligen Kalifenwahlen verletzt. Dementsprechend trauen die Schiiten auch der „Sunna“ nicht (den religiösen Überlieferungen von Mohammed), denn nach der von ihnen nicht akzeptierten Kalifenwahl zweifelten sie an der Rechtschaffenheit und Glaubwürdigkeit der Überlieferer.

Für die Sunniten dagegen ist die „Sunna“ neben dem Koran eine Glaubensgrundlage. Das Amt des sunnitischen Kalifen wurde nach 1517 vom osmanischen Sultan beansprucht. Es wurde 1924 unter Kemal Atatürk abgeschafft und existiert seitdem nicht mehr.

3. Glaubensinhalte

Im Zentrum islamischen Gottesglaubens steht die Einheit und Einzigkeit Gottes und die Unterscheidung zwischen Gott, dem Schöpfer, und den Geschöpfen. Dem einen Gott darf nichts und niemand zur Seite gestellt werden, denn das würde seine Majestät und Göttlichkeit verletzen. Daher werden die Lehren von Gottes Dreieinigkeit und Jesu Gottessohnschaft abgelehnt.

Gott ist Schöpfer und Erhalter. Wie im Alten Testament schafft er die Welt aus dem Nichts. Am jüngsten Tag wird er die Menschen auferwecken und als gerechter und barmherziger Richter nach ihren Taten richten. Islamische Theologie hat intensiv um die Frage der menschlichen Entscheidungsfreiheit gerungen. Sie stand vor einer Paradoxie, die mit zwei Eigenschaften Gottes verbunden ist, von denen der Koran spricht: Gott ist nach dem Koran allmächtig, er bestimmt also das menschliche Schicksal, Heil oder Unheil. Gleichzeitig ist Gott gerecht. Deshalb ist der Mensch für sein Tun und damit für sein Heil oder Unheil verantwortlich.

Die Schöpfung ist auf Gott ausgerichtet, auch der Mensch hat eine natürliche Ausrichtung auf Gott (fitra). Eine Ursünde kennt der Islam nicht. Aufgabe aller Geschöpfe, auch des Menschen, ist es, Gott zu dienen und ihr Leben seinem Lob zu widmen. Mit dem fünfmaligen täglichen Gebet stimmt der Mensch in das Gotteslob der ganzen Schöpfung ein. Die angemessene Haltung des Menschen gegenüber Gott ist „Islam“, wörtlich: „Hingabe“, ein solcher Mensch „Muslim“.

Gottes abschließende Offenbarung ist der Koran, aufgeteilt in 114 Suren. Das Wort „Koran“ bedeutet „Lesung“, „Rezitation“. Der Islam weiß auch von anderen Offenbarungen: vor Mohammed sandte Gott jedem Volk der Erde seinen eigenen Boten. Juden und Christen

gelten als Schriftbesitzer, d.h., grundsätzlich werden ihre Religionen als offenbart akzeptiert. Im Streitfall freilich gelten ihre Schriften als gegenüber dem Koran verfälscht. Wenn Mohammed von Muslimen „Siegel der Propheten“ genannt wird, meint dies diese Überlegenheit des Korans, aber auch den Abschluss der Offenbarungsgeschichte mit ihm. Der Koran ist mit jedem seiner Worte Gottes Wort, im Himmel aufgezeichnet und Mohammed durch den Engel Gabriel mitgeteilt. Muslime können es daher nicht akzeptieren, wenn von Mohammed als Verfasser des Korans gesprochen wird. Die Sunna (Tradition, Überlieferung) ergänzt den Koran durch Berichte (Hadithe) von Aussprüchen Mohammeds oder seinem beispielhaften Handeln. Sie ist für Sunniten neben dem Koran Glaubensgrundlage.

Das Leben von frommen Muslimen steht unter einer Frage: Was muss ich tun, damit ich Gottes Willen erfülle, im Gericht am Jüngsten Tag bestehe und ins Paradies gelange? Als Sünde gilt es, wenn Menschen sich dabei auf etwas anderes als auf Gott verlassen. Gott vergibt großzügig dem, der bereut. Er hat dem Menschen im Koran die Kenntnis seiner heilsamen Lebensordnung gegeben, aber auch die Weisungen, die er braucht, um das Leben nach Gottes Willen zu gestalten. Darin besteht Gottes Erbarmen, dass er den Menschen diese „Rechtleitung“ offenbarte.

4. Die Frömmigkeit

Die fünf Säulen der islamischen Frömmigkeit sind:

- Das Glaubensbekenntnis „Es gibt keine Gottheit außer Gott, und Mohammed ist der Gesandte Gottes.“
- Das Pflichtgebet in Richtung Mekka (fünfmal täglich: vor Sonnenaufgang; Mittag; Nachmittag; nach Sonnenuntergang; bei Einbruch der Nacht)
Für das Beten ist rituelle Reinheit notwendig (Waschung).
Das wöchentliche Freitagmittaggebet in der Moschee ist Gemeinschaftsgottesdienst für männliche Muslime. Einen Ruhetag wie in Judentum und Christentum gibt es nicht.
- Die Armensteuer ist einmal jährlich nach dem Einkommen zu entrichten.
- Das Fasten im Monat Ramadan wird von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang eingehalten: Verzicht auf Speise und Trank und sexuelle Handlungen. – Weitere Speisegebote: kein Alkohol, kein Schweinefleisch, anderes Fleisch nach islamischen Regeln (halal).
- Die Wallfahrt nach Mekka soll man, wenn möglich, einmal im Leben machen.

Die beiden Hauptfeste sind am Ende des Ramadan das Fest des Fastenbrechens (türkisch: Zuckerfest) und das Opferfest am Ende der Wallfahrtszeit, zu dem Tiere geschlachtet werden und das Fleisch verteilt wird. Familienfeste finden anlässlich von Namensgebung,

Beschneidung und Eheschließung statt. Zur Vertiefung der islamischen Frömmigkeit trägt die islamische Mystik bei. Sie entwickelte Wege der Gottesliebe, des ständigen Gottesgedenkens (dhikr) und der mystischen Erfahrung, die im persönlichen Verhältnis zwischen Meister und Schüler weitergegeben wurden und zur Gründung mystischer Orden (tariqa) führten.

5. Islamisches Recht: die Scharia

Der Islam will eine umfassende, alle Lebensbereiche ordnende, gemeinschaftliche und öffentliche Religion sein, wie man am rituellen Gebet, an der Beachtung des Ramadan in islamischen Ländern und am Freitagsgebet in der Moschee erkennen kann. Andererseits hat sich in manchen mehrheitlich muslimischen Staaten westliches Recht durch Kolonialzeit oder Reformen eingebürgert, wie in der laizistischen Türkei oder es hat sich ein Nebeneinander von westlichem und islamischem Recht etabliert.

Das islamische Gesetz, die Scharia, behandelt auf der Grundlage von Koran, Sunna und bestimmten Auslegungsregeln das Ehe- und Familienrecht, das Erbrecht sowie rituelle (Speisegebote und Schlachtungsvorschriften) und kultische Fragen. Dazu kommt in einigen islamischen Staaten das Strafrecht einschließlich körperlicher Strafen. Innerhalb des sunnitischen Islam haben sich vier Rechtsschulen entwickelt. Sie regeln manche Lebensfragen unterschiedlich und werden daher gelegentlich mit den Konfessionen im Christentum verglichen: Hanafiten (bei sunnitischen Türken vorherrschend), Hanbaliten, Malikiten, und Schafiiten; der schiitische Islam besitzt wiederum eine eigene Rechtstradition. Kontroversen entzündeten sich an der Anwendung der Scharia auf Nichtmuslime in islamisch dominierten Staaten. Eine Auskunft zu einer Frage der Lebensführung durch einen religiösen Rechtsgelehrten (Mufti, türk.: Müftü) ist eine „Fatwa“. Wegen der Unterschiedlichkeit der Rechtsschulen und der großen Zahl der Rechtsgelehrten, aber auch der zusehenden Individualisierung islamischen Lebens in Europa gibt es in aktuellen Fragen meist keine allgemein akzeptierte Lehrmeinung.

6. Strömungen des heutigen Islam

Im Islam gibt es Auseinandersetzungen über den Umgang mit der modernen westlichen Welt, über das Verhältnis der muslimischen Traditionen zueinander usw. Im weiten Spektrum der Haltungen kann man schematisch traditionalistische, reformistische, modernistische, islamistische (fundamentalistische) und dschihadistische Strömungen unterscheiden. Die Grenzen sind allerdings fließend.

„*Traditionalisten*“ in weiterem Sinn sind heute noch die Mehrheit aller Muslime. Sie leben im Strom ihrer Tradition, wie sie sich in ihren Ländern und sozialen Schichten geschichtlich ausprägte. *Reformisten* gehören dagegen zu einer Bewegung („Islah“, Reform), die sich als

Reaktion auf den westlichen Kolonialismus ausbreitete und den Islam von (aus ihrer Sicht) nichtislamischen Einflüssen (z.B. Heiligenkult und Verehrung von Gräbern) befreien wollte. Die *Modernisten* versuchen, die Quellentexte der Religion, vor allem Koran und „Hadith“, mit heutigen Augen zu lesen, um sie so zu verstehen, dass sie für die heutige Zeit und Gesellschaft relevant werden. Sie versuchen, die Tradition zu revidieren, ohne die Grundlehren des Islam zu verlassen.

Unter dem Begriff des „*Islamismus*“ oder „islamischen Fundamentalismus“ wird ein breites Spektrum islamischer, politischer Bewegungen gefasst. Typisch für sie ist die Verbindung von Religion und politischem Engagement, meist als oppositionelle Bewegungen in autoritären Staaten. Sie verbinden meist soziale mit politischer Arbeit. Der Islam wird dabei oft zur politischen Ideologie, die in religiöser Sprache einfache Lösungen für die Probleme der Gegenwart verspricht („Der Islam ist die Lösung“). Die meisten islamistischen Gruppen sind geprägt von negativen Erfahrungen mit „dem Westen“, durch Kolonialismus, regionale Konflikte, z.B. um Palästina oder im Irak, und die Unterstützung autoritärer Regime durch die USA und Europa. So sehen viele „den Westen“ und seine Werte kritisch, beteiligen sich oft aber an demokratischen Prozessen.

Bewaffnete und *terroristische Dschihad-Gruppen* haben sich – meist in netzwerkartigen Strukturen – in den vergangenen Jahrzehnten im Widerstand herausgebildet, z.B. in Ägypten, Afghanistan, Tschetschenien und arabischen Ländern. Teilweise wurden sie in ihren Anfängen von westlichen Ländern gefördert, um sie für eigene Ziele zu benutzen. Spätestens seit den Anschlägen vom 11. September 2001 ist die Gefährlichkeit dieser Gruppen im allgemeinen Bewusstsein. In ihrer Ideologie spielt der Dschihad eine zentrale Rolle; er wird in verengtem Sinn verstanden als „heiliger Krieg“ und als Kampf gegen die Ungläubigen. Zunächst richtete sich dieser gegen die Führungsschichten muslimischer Staaten, die zu Ungläubigen erklärt wurden (Takfir). Er ist heute ausgedehnt auf die USA und westliche Staaten.

Muslime dieser Gruppe repräsentieren nur eine radikale Minderheit im Islam, prägten aber lange sein Bild in der Berichterstattung vieler Medien. Zu ihren Zielen gehört eine Konfrontation mit dem Westen und die Verhinderung von Dialog, weil die gegenseitigen Feindbilder Voraussetzungen für ihre Vorhaben darstellen.

Im türkischen Islam in Deutschland, dem ungefähr zwei Drittel der Muslime in Deutschland angehören, finden sich manche dieser Strömungen wieder: Der Volksislam prägt wahrscheinlich die Mehrzahl der türkischen Muslime der älteren Generation, soweit ihre Familien aus ländlichen Gebieten der Türkei stammen. Mit dem Wechsel der Generationen und Individualisierung erleben solche Familien Veränderungen und Brüche. Der reformierte türkische Islam ist ein Ergebnis der Reformen, die seit 1924 unter Kemal

Atatürk mit dem Ziel durchgeführt wurden, die Türkei in einen modernen, laizistischen Staat nach westlichem Vorbild umzuwandeln. Auch wenn die Reformen als fortschrittlich und befreiend eingeschätzt werden, ist festzuhalten, dass sie vom Staat autoritär und gelegentlich gewaltsam durchgesetzt wurden. Das türkische Militär sieht sich als Hüter des Laizismus. Es achtete bisher darauf, dass die Religionsgemeinschaften vom Staat verwaltet werden und sich nicht selbstständig organisieren dürfen. Das ist auch für die christlichen Kirchen in der Türkei ein Problem.

Dem fundamentalistischen Islam werden oft Gruppen zugeordnet, die aus der Opposition gegen den laizistischen Staat und die dort fehlende Religionsfreiheit entstanden sind. In den 70er-Jahren prägten sie das Bild des türkischen Islam in der Bundesrepublik, indem sie in Selbsthilfe provisorische „Hinterhofmoscheen“ und Koranschulen organisierten. Da solche selbst organisierten religiösen Aktivitäten im Laizismus der Türkei nicht erlaubt waren, vermittelten kemalistische türkische Gewährsleute der deutschen Gesellschaft damals ihre Überzeugung, diese Gruppen seien fundamentalistisch. Während sich solche Vorwürfe in den 70er- und 80er-Jahren vor allem gegen Vereine des „Verbandes der Islamischen Kulturzentren“ richteten (sie gelten heute meist als unproblematisch), richten sie sich heute noch gegen die „Islamische Gemeinschaft Milli Görüs“ (IGMG).

Auch mystischen Islam und islamische Bruderschaften („tanzende Derwische“, Naqschibandi, Bektaschi, Nurculuk) gibt es in Deutschland. In jüngerer Zeit sind außerdem an mehreren Orten islamische Bildungs- und Dialogzentren entstanden, die von Fethullah Gülen geprägt sind.

Die anatolischen Aleviten, nicht zu verwechseln mit den syrischen Alawiten (Nusairier), sind eine synkretistische Religion mit islamischen, anatolischen und christlichen Anteilen. Religiös in der Türkei lange unterdrückt, bilden sie vermutlich 20-25 % der in Deutschland lebenden Türken. Sie verehren wie viele Schiiten Ali und die zwölf Imame, unterscheiden sich aber sonst stark von Sunniten und Schiiten, vor allem durch eine liberale Lebensführung. Unter Aleviten ist strittig, ob sie sich als Muslime verstehen wollen oder nicht.

Der Ahmadiyya-Bewegung gehören in Württemberg einige Hundert Anhänger an. Viele von ihnen stammen aus Pakistan. Sie gelten in islamischer Sicht als Sekte, da sie Mohammed nicht als letzten Propheten verstehen. Die Ahmadiyya-Bewegung wurde 1974 von der pakistanischen Nationalversammlung als Häresie verurteilt, was Verfolgungen und Repression nach sich zog. Die Ahmadiyya wurde 1889 von Mirza Ghulam Ahmad (1835-1908) in Qadian (Indien) gegründet. Er sah sich als den verheißenen Messias, in dem sich der im sunnitischen Islam als Mahdi (Messias) erwartete Isa (Jesus), der Vishnu-Avatar Krishna sowie der zoroastrische Mesio Darbahmi verkörpert habe. Jesus ist seiner Lehre

nach in Kaschmir gestorben. 1914 kam es zur Spaltung in zwei Organisationen. Die „Qadianis“ (Ahmadiyya Muslim Jamaat), nach dem Zentrum in Qadian genannt, halten Ghulam Ahmad nicht nur für den endzeitlichen Mahdi, sondern, im Gegensatz zum offiziellen Islam, für einen von Gott gesandten Propheten. Die „Lahoris“ (Ahmadiyya Anjuman Lahore) betrachten ihn nur als Erneuerer des Islam. Derzeit gibt es ca. 30 Ahmadi-Moscheen deutschlandweit. Die Bewegung ist sehr missionarisch und will in den nächsten Jahren die Zahl ihrer Moscheen in Deutschland auf 100 erhöhen.

7. Der Islam in Deutschland und Württemberg

Nach einer amtlichen Studie lebten 2009 in Deutschland geschätzt ca. 3,8-4,3 Millionen Muslime, wobei Aleviten mitgezählt sind. Der größte Anteil (2,5 Millionen = 63 %) stammte aus der Türkei, 14 % aus Südosteuropa, 8 % aus dem Nahen Osten und 7 % aus Nordafrika. Drei Viertel der Muslime in Deutschland sind Sunniten, 7 % Schiiten, 13 % Aleviten. Ein Drittel bezeichnet sich als „stark gläubig“, die Hälfte als „eher gläubig“.

Eine auffallende Distanz zum Islam findet sich bei vielen Menschen iranischer Abstammung. 45 % der Muslime sind deutsche Staatsbürger, 55 % nicht. Die soziale Integration ist besser als erwartet: mehr als 50 % sind Mitglied in einem deutschen Verein. Bildungserfolge sind beachtlich, Bildungsdefizite, wie sie gehäuft in der türkischstämmigen Bevölkerung beobachtet werden, werden nach der Studie durch den Bildungshintergrund der Eltern begründet, nicht durch die Religion. Von Ablehnung durch die deutsche Bevölkerung berichten besonders türkische Jugendliche. Von Studierenden mit türkischem Hintergrund denken 36 % daran, in die Türkei zu gehen, auch wegen der besseren beruflichen Möglichkeiten, die ihnen dort geboten werden.

In Baden-Württemberg lebten Ende 2003 ca. 610.000 Muslime, das waren 5,7 % der Einwohner, heute vermutlich ca. 650.000. Im Gebiet der Landeskirche bildet der mittlere Neckarraum einen Schwerpunkt (Stadt Stuttgart 2009: ca. 60.000 Muslime), doch leben überall im Gebiet der Landeskirche Muslime. Nach Nordrhein-Westfalen ist Baden-Württemberg das Bundesland mit der größten Anzahl muslimischer Bürger und Bürgerinnen..

Die Aussage „Der Islam gehört zu Deutschland“ kann – trotz mancher Debatten – derzeit als Grundlage für politisches Handeln der Regierungen im Bund und im Land gelten. Die Landespolitik hat Weichen für eine Integration des Islam im Bildungssystem gestellt, indem – derzeit freilich nur in einem Projekt und ohne institutionellen Ansprechpartner – islamischer und alevitischer, bekenntnisgebundener Religionsunterricht angeboten werden. An drei Pädagogischen Hochschulen werden Ausbildungsgänge für das Lehrfach geschaffen. An der Universität Tübingen begann im Wintersemester 2012/13 das Zentrum

für Islamische Studien, das einmal einen Status wie die theologischen Fakultäten oder die Jüdische Hochschule in Heidelberg erreichen soll. Die Religionsgemeinschaften werden hier durch einen Beirat vertreten.

8. Islamische Verbände

Nach der deutschen Rechtsordnung arbeitet der Staat in vielen Feldern mit Kirchen partnerschaftlich zusammen, z.B. bei der Organisation des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen. Da der Staat religiöse Inhalte nicht setzen kann, benötigt er das fest organisierte Gegenüber der Religionsgemeinschaft. Der Islam freilich kennt die Organisationsform der Kirche und Gemeinde mit ihren festen Mitgliedsstrukturen nicht. In Deutschland haben sich Moscheevereine und -verbände gebildet, die das religiöse Leben für Muslime organisieren, also vor allem Gebetsräume anbieten, Imame anstellen, Koranunterricht und muslimisches Vereinsleben ermöglichen. Der Großteil der Muslime ist nicht Mitglied, kann jedoch ihre Angebote nutzen und sie durch Spenden unterstützen. Auf Bundesebene hat sich 2007 – auf Anregung der Deutschen Islamkonferenz – der Koordinationsrat der Muslime in Deutschland (KRM) gebildet. Ihm gehören vier große Dachverbände an:

- DITIB („Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion“). Die nach eigenen Angaben (Stand 2/2012) 896 Moscheevereine der DITIB sind dem „Amt für religiöse Angelegenheiten“ (Diyanet) in Ankara verbunden. Als staatliche Einrichtung verwaltet und kontrolliert es in der laizistischen Türkei die religiösen Angelegenheiten und entsendet auch Imame nach Deutschland.
- Dem 1986 gegründeten ISLAMRAT gehören nach eigener Darstellung derzeit 37 Mitgliedsvereine und Verbände an. Unter ihnen haben die Islamische Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG) und ihr verbundene Vereine ein besonderes Gewicht. Die IGMG wird in Verfassungsschutzberichten des Bundes und der Länder als islamistisch aufgeführt, trotz begründeter Einwände.
- Dem 1994 gegründeten ZENTRALRAT DER MUSLIME IN DEUTSCHLAND (ZMD) gehören nach eigenen Angaben 20 Organisationen an, darunter etliche „Islamische Zentren“, ferner die Union der Türkisch-Islamischen Kulturvereine (ATIB).
- VIKZ (Verband der Islamischen Kulturzentren), 1973 gegründet, gehörte bis 2000 dem Zentralrat an. Viele Mitglieder orientieren sich an dem 1959 verstorbenen Scheich Süleyman Hilmi Tunahan. Die Bezeichnung „Süleymancılar“ ist abwertend. Ein Schwerpunkt ist bei ihnen die Koranunterweisung. Sie betreiben in Baden-Württemberg Schülerwohnheime.

Neben den hier aufgelisteten größeren Verbänden oder innerhalb von ZMD und Islamrat gibt es Moscheen und Verbände auch anderer Nationalitäten und Richtungen, etwa arabische, bosnische, albanische, schiitische unterschiedlicher Nationalitäten. Die

Alevitische Gemeinde Deutschland e.V. (AABF) ist der wichtigste Dachverband der Aleviten in Deutschland.

In Baden-Württemberg gibt es (noch) keine dem KRM entsprechende Organisation. Die drei stärksten Dachverbände bemühen sich um Kooperation:

- DITIB (Landesverband Baden-Württemberg Regionalverband Stuttgart sowie Landesverband Baden-Württemberg Regionalverband Karlsruhe)
- Islamische Glaubensgemeinschaft Baden-Württemberg (IGBW) e.V., ein multiethnischer Verband, darunter die IGMG (Islamische Gemeinschaft Milli Görüs)
- Landesverband der Islamischen Kulturzentren Baden-Württemberg e.V.

9. Christlich-muslimische Beziehungen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Die Landessynode hat mit breiter Mehrheit mit ihrer Erklärung vom 14. Juli 2006 die christlich-muslimischen Beziehungen im Land unter die Überschrift gestellt „Miteinander leben lernen. Evangelische Christen und Muslime in Württemberg“. Wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung wurde die Erklärung auch auf Englisch veröffentlicht. Sie bekräftigt die Verpflichtung der Charta Oecumenica, „den Muslimen mit Wertschätzung zu begegnen“ und „bei gemeinsamen Anliegen mit Muslimen zusammenzuarbeiten“;

- sie bejaht das Gespräch mit den Muslimen, wobei „die Frage nach der Wahrheit nicht ausgeklammert werden [darf]“ und bekräftigt die Notwendigkeit des „Wahrheitsbewusstsein[s] des christlichen Glaubens, das seine Wahrheit von Jesus Christus her empfängt“ für wirklichen Dialog;
- begründet das Gespräch biblisch;
- ermutigt die Gemeinden zu konkreter, kontinuierlicher Begegnung in zentralen Bereichen der Gemeindefarbeit, nach Möglichkeit in ökumenischer Gemeinschaft mit anderen christlichen Kirchen;
- bekräftigt in einem Appell an die Muslime gemeinsame Anliegen mit der badischen Nachbarkirche.

Seit Ende 2007 gibt es eine/-n Islambeauftragte/-n der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Er arbeitet eng mit Oberkirchenrat und Landesbischof zusammen und wird von einem Beirat beraten. Derzeitiger Islambeauftragter ist Pfarrer Heinrich Georg Rothe. Der Islambeauftragte kooperiert mit den Bezirksbeauftragten für Islamfragen, die er zu einer Konferenz einlädt. Die Konferenz hat 2011 einen Leitungskreis gewählt.

Wichtig sind die lokalen christlich-islamischen Begegnungen, teilweise seit vielen Jahren. Oft begannen sie in einer Krise. Neue Formen werden entdeckt, etwa gemeinsames Reisen. 2010/11 initiierten beispielsweise die islamische und die evangelische Gemeinde in

Zuffenhausen das Jahresprojekt „Aufeinander zugehen“ mit fast 40 Veranstaltungen, wofür sie den Integrationspreis der Landeskirche erhielten.

Kirchengemeinden können sich zum Islam informieren über den Islambeauftragten der Landeskirche, ihre Bezirksbeauftragten, oft auch über Integrationsbeauftragte der Kommunen. Die Anzahl der Muslime, die als verfassungsfeindlich oder gar gewaltbereit eingestuft werden, ist nach Angaben der Verfassungsschutzbehörden sehr klein.

Ökumenische Zusammenarbeit ist beim christlich-islamischen Dialog unerlässlich. Die ACK Baden-Württemberg mit ihrer Fachgruppe „Begegnung mit dem Islam“ bietet Anregungen und Materialien (www.ack-bw.de).

Informationen aus der EKD und anderen Landeskirchen finden sich unter www.ekd.de/international/islam/.

Erklärung der Landessynode vom 14. Juli 2006

Miteinander leben lernen.

Evangelische Christen und Muslime in Württemberg

Muslime werden auf Dauer unsere Nachbarn bleiben. Schon mit der Zustimmung zur Charta Oecumenica hat sich unsere Landeskirche in ökumenischer Gemeinschaft mit anderen europäischen Kirchen verpflichtet, „den Muslimen mit Wertschätzung zu begegnen“ und „bei gemeinsamen Anliegen mit Muslimen zusammenzuarbeiten“ (Art. 11). Die Synode sieht es als bleibende Aufgabe der Landeskirche, den Gesprächsprozess mit den Muslimen in unserem Land aktiv mitzugestalten. In diesem Gespräch darf die Frage nach der Wahrheit des Glaubens nicht ausgeklammert werden; es muss vielmehr für das gegenseitige Zeugnis offen sein. Denn „ohne das Wahrheitsbewusstsein des christlichen Glaubens, das seine Wahrheit von Jesus Christus her empfängt, kann keine wirkliche Begegnung und kein wirklicher Dialog stattfinden“.

1. Orientierung für unseren Umgang mit Muslimen finden wir als evangelische Christinnen und Christen in Jesus Christus und dem Evangelium.

a) Im Evangelium erinnert uns Jesus an das alttestamentliche Liebesgebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (3Mos 19,18; Lk 10,25ff). Wie Gottes Liebe allen Menschen ohne Einschränkung gilt, so soll nach Jesu Willen auch unsere Hinwendung zu anderen Menschen nicht begrenzt und an Vorbedingungen geknüpft sein (Mt 5,43ff; Lk 6,27ff).

b) Die Bibel trägt uns auf: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von

euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht ...“ (1Petr 3,15f). Indem wir miteinander reden, werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser beiden monotheistischen Religionen deutlich. Gemeinsam ist uns der Bezug auf einen einzigen Gott und eine heilige Schrift. Es unterscheidet uns aber der Glaube an den dreieinigen Gott und seine Selbstoffenbarung in Jesus Christus zum Heil der Welt sowie ein unterschiedliches Verständnis von Bibel und Koran. Gemeinsame Aufgabe ist es, nach Wegen der Verständigung und des Friedens zu suchen. Gemäß der biblischen Weisung „Suchet der Stadt Bestes ... und betet für sie zum HERRN; denn wenn ihr's wohlgeht, so geht's auch euch wohl“ (Jer 29,7) gehört es zu den Aufgaben unserer Kirchengemeinden, das friedliche Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kultur und Religion zu fördern.

2. Wir ermutigen unsere Kirchengemeinden,

a) Gemeindeglieder zu befähigen, über ihren Glauben qualifiziert und verständlich zu reden,

b) auf muslimische Nachbarn zuzugehen,

c) Möglichkeiten zur Begegnung und zu gegenseitiger Information zu schaffen,

d) Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken und anzusprechen, zum Beispiel: Vorstellungen von Gott, Menschenbild, Verhältnis von Religion und Politik, Menschenrechte, Gestaltung des öffentlichen Lebens und Mitwirkung an sozialen Aufgaben,

e) auch schwierigen Themen nicht auszuweichen, z.B.: die Lage christlicher Minderheiten in mehrheitlich islamischen Ländern; die Frage weltweiter sozialer Gerechtigkeit; die Situation der Konvertiten in Deutschland,

f) das Gespräch auf der Ebene von Kirchengemeinden und muslimischen Gemeinschaften zu fördern, z.B. bei Begegnungen in Kindergärten, in der Frauenarbeit, in der Jugendarbeit oder Erwachsenenbildung,

g) die Bemühungen von Kommunen, Schulen und Vereinen um Integration zu unterstützen und kirchliche Mitarbeit anzubieten.

3. Wir empfehlen unseren Kirchenbezirken,

a) *in den Fragen christlich-islamischer Beziehungen mit den anderen christlichen Kirchen zusammenzuarbeiten,*

b) *interreligiöse Gesprächs- und Arbeitsgruppen zu bilden,*

c) *die Pfarrerinnen und Pfarrer bei der seelsorgerlichen Begleitung interreligiöser Familien zu unterstützen.*

4. *Wir schließen uns den Bitten der Evangelischen Landeskirche in Baden an die muslimischen Gemeinschaften an:*

- *Wir bitten die muslimischen Gemeinschaften, den Modellversuch „islamischer Religionsunterricht“ in Baden-Württemberg mitzutragen. Wir bitten darum, dass die muslimischen Familien ihren Kindern erlauben, den deutschsprachigen islamischen Religionsunterricht zu besuchen, soweit dies in Baden-Württemberg ab dem Schuljahr 2006/2007 möglich ist.*
- *Wir bitten die muslimischen Gemeinschaften in Baden (ergänze: und Württemberg!) darum, sich dafür einzusetzen, dass die islamischen Organisationen in Deutschland zu einer Form der Zusammenarbeit kommen, in der sie leichter als bisher Partner für Öffentlichkeit, Kirchen und Staat sein können.*
- *Die muslimischen Gemeinschaften werden gebeten, sich an der Diskussion über die Identität eines aufgeschlossenen, vielfältigen Islam in Europa zu beteiligen. Dazu gehört auch das Eintreten für die verfassungsmäßigen Grundrechte – insbesondere Selbstbestimmung von Frauen und Mädchen, religiöse Freiheit und Gleichberechtigung von Mann und Frau.*
- *Wir bitten darum, dass die Verantwortlichen der muslimischen Gemeinschaften Morde an Frauen und Mädchen, die angeblich im Namen der Ehre geschehen, ächten und Gewalt im Namen der Religion verurteilen. Wir werden solche Stellungnahmen aufnehmen und weitergeben.*
- *Die muslimischen Gemeinschaften werden gebeten, sich zu Gesprächen über Gemeinsamkeiten und Unterschiede unseres Glaubens einladen zu lassen.*

(Erklärung des Evangelischen Oberkirchenrates Baden vom 3. Mai 2005: „Einander mit Wertschätzung begegnen“)

Dank

Die Synode dankt allen, die sich in ihren privaten oder beruflichen Lebensbezügen, in Kirchengemeinden oder Dialoggruppen schon bisher für ein gelingendes Zusammenleben von Christen und Muslimen eingesetzt haben, und bittet sie, das auch weiterhin

zu tun.

10. Literaturhinweise und Kontakte

Ökumene:

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Baden-Württemberg veröffentlicht in der Fachgruppe „Begegnung mit dem Islam“ erarbeitete Texte:

- die einführende Handreichung „Christen begegnen Muslimen“, Stuttgart 2008
- Arbeitshilfe zum Brief der 138 muslimischen Gelehrten – „Ein Wort, das uns und euch gemeinsam ist“, Stuttgart 2011 (IMPULSE ZUM GESPRÄCH)
- Eine Handreichung für gottesdienstliche Feiern wird erarbeitet.

Die Bundes-ACK machte mehrmals praxisorientierte Projekte mit jüdischen und islamischen Dachorganisationen, wie „Weißt du, wer ich bin?“.

Christlich-islamische Feiern:

Theologische Orientierung zur Vorbereitung und Gestaltung christlich-islamischer Feiern bietet die Handreichung der Landeskirche „Begegnen – Feiern – Beten“, Stuttgart 2003.

Gute Materialien bietet die Handreichung „Lobet und preiset ihr Völker“, hg. vom Zentrum Ökumene der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Nassau, Frankfurt/Main 2010.

Einführung in den Islam und seine Geschichte:

„Was jeder vom Islam wissen muss“, hg. vom Kirchenamt der VELKD und dem Kirchenamt der EKD, 8. überarbeitete Auflage, Gütersloh 2011.

Eine vertiefte theologische Einführung in den Islam für evangelische Gemeinden und Gruppen bietet das Kursprogramm „Christen und Muslime. Auf dem Weg zum Dialog. Ein theologischer Einführungskurs“, hg. von den beiden evangelischen Landesstellen für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Baden bzw. in Württemberg, Bielefeld 2010.

Christlicher Glaube erklärt im Gespräch mit dem Islam:

Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW) – Comenius-Institut (Hrsg.): „Christsein angesichts des Islam. Ein Glaubenskurs“, Hamburg, 2009.

Evangelische Kirche in Deutschland - Handreichungen des Rats der EKD:

„Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland“, Düsseldorf 2000,

„Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland“, Hannover 2006

und weitere Schriften der EKD und Landeskirchen zum Download oder mit Bezugsquelle auf:

www.ekd.de/international/islam/dokumente/handreichungen.html.

Kontakt:

Heinrich Georg Rothe

Islambeauftragter der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

Postfach 10 13 52, 70012 Stuttgart,

Tel. 0711 2068-286,

Heinrichgeorg.Rothe@elk-wue.de

Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen

Augustenstraße 80, 10117 Berlin,

Tel. 030 28395-211, Fax 030 28395-212,

www.ezw-berlin.de